

Institut für Erlebnispädagogik
Lüneburg

Manfred Berger

Gertrud Feiertag

**Eine Wegbereiterin der
modernen Erlebnispädagogik ?**

**Das Jüdische Kinder- und Landschulheim Caputh
als Beispiel
jüdischer Erziehung im Dritten Reich**

Verlag
edition erlebnispädagogik
Lüneburg

WEGBEREITER DER MODERNEN ERLEBNISPÄDAGOGIK

Herausgegeben
von

Prof. Dr. Jörg W. Ziegenspeck
(Universität Lüneburg)

Bisher sind erschienen:

Alfred Adler
August Alchorn
Robert Baden-Powell
Siegfried Bernfeld
Gertrud und Max Bondy
Giovanni Bosco
Martin Buber
Heinrich Delters
John Dewey
Gertrud Felerabend
Edward J. Flanagan
August Hermann Francke
Victor E. Frankl
Célestine Fréinet
Friedrich Fröbel
Fritz Gansberg
Hugo Gaudig
Paul Geheeb
Hermann Gmelner
Clara Grunwald

Kurt Hahn
Erika Hoffmann
Johannes Itten
Fritz Karsen
Georg Karschensteiner
Ellen Key
Janusz Korczak
Hugo Kökelhaus
Hermann Lietz
Theodor Litt
Kurt Löwenstein
Martin Luserke
Anton S. Makarenko
Maria Montessori
Karl May
Fritz Müller
Herman Nohl
Paul Oestreich
Berthold Otto
Hermann Neuton Paulsen

Johann Heinrich Pestalozzi
Peter Petersen
Adolf Reichwein
Jean Jacques Rousseau
Minna Specht
Herbert Spencer
Rudolf Steiner
Eduard Storch
Stanislaw T. Schazki
Henriette Schrader-Breymann
Frieda Stoppenbrink-Buchholz
Wassilij A. Suchomilnakij
Leo N. Tolstoj
Johannes Trüper
Heinrich Vogeler
Nelly Wolffhelm
Gustav Wyneken

u. a.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Berger, Manfred:

Gertrud Feiertag : eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik ? /
Manfred Berger.

Lüneburg : Verl. Ed. Erlebnispädagogik, 2003.

(Schriftenreihe: Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik ; H. 58)

ISBN 3-89569-059-7

© 2003 by Verlag edition erlebnispädagogik - Lüneburg
Druck und Herstellung: Altstadt-Druck - Bonn-Grunwald - Altenmedingen

ISBN 3 - 89569 - 059 - 7

Schriftenreihe:

Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik

- Heft 58 -

Manfred Berger

Gertrud Feiertag

**Eine Wegbereiterin der
modernen Erlebnispädagogik ?**

Das Jüdische Kinder- und Landschulheim Caputh

als Beispiel

jüdischer Erziehung im Dritten Reich

Verlag

edition erlebnispädagogik

Lüneburg

2003

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Manfred Berger:	
Gertrud Feiertag –	
Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik?	
Das Jüdische Kinder- und Landschulheim Caputh als Beispiel jüdischer Erziehung im Dritten Reich.	4
1. Einleitung.	5
2. Leben und pädagogisches Wirken.	9
3. Gertrud Feiertag – Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik ?	31
4. Literaturhinweise.	33
5. Glossar.	34
6. Anhang.	35

Vorwort

Seit über fünf Jahren ist das ehemalige „Jüdische Kinder- und Landschulheim Caputh“ in der Trägerschaft der „Gemeinnützigen Gesellschaft für Soziale Hilfen in Berlin/Brandenburg mbH“, (SHBB). Die Geschäftsstelle hat ihren Sitz in Potsdam und wird von der Geschäftsführerin *Ulrike Hart* geleitet. Die Einrichtung wird seitdem als modernes Jugendhilfzentrum geführt.¹

Unabhängig von allen gesellschaftlichen und politischen Systemveränderungen der vergangenen Jahrzehnte - immerhin begann die pädagogische Arbeit in Caputh noch in der Zeit der Weimarer Republik und wurde, wenn auch unter einer anderen Prämisse, in der Deutschen Demokratischen Republik fortgesetzt - war und ist Caputh ein Ort, in dem Kinder und Jugendliche aus meist schwierigen Familien- und sozialen Lebensverhältnissen ein zweites „Zuhause“ fanden. Hier „lernten sie leben“, und wie ehemalige Bewohner immer wieder berichteten, auch wenn der Aufenthalt in Caputh manchmal nur kurz war, haben sie die Zeit dort als für sich und ihren weiteren Lebensweg sehr prägend empfunden.

Insbesondere bei den ehemaligen jüdischen Heimbewohnern, die im Zuge der Pogromnacht 1938 aus ihrem Landschulheim vertrieben wurden, sind diese Erinnerungen von viel individuellem Leid geprägt. Die eindrucksvollen Ausführungen von *Manfred Berger* über die ersten Jahre des Hauses (1931 – 1938), in der die pädagogische Arbeit wesentlich durch das Wirken von *Gertrud Feiertag*, der jüdischen Sozialpädagogin und Gründerin des Landschulheims Caputh, geprägt waren, mögen dabei helfen, das nachzuempfinden, was die Kinder und Jugendlichen und die sie begleitenden Pädagoginnen und Pädagogen auf so ungeheuer brutale Weise unfreiwillig aufgeben mussten.

In der „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ wurde bereits mehrfach auf die Arbeit in Caputh hingewiesen.² Sehr bewusst wird mit der Darstellung von *Manfred Berger* in dieser Schriftenreihe an das pädagogische Wirken *Gertrud Feiertags* erneut erinnert. Gleichzeitig setzt der Autor der begabten, engagierten und unerschrockenen Pädagogin mit der Beschreibung ihres Lebens und Werks ein bleibendes Denkmal.

Lüneburg, im Frühjahr 2003

¹ Anschrift der Geschäftsstelle:

Dortustraße 45 A, 14467 Potsdam, Tel: 0331/601088-0

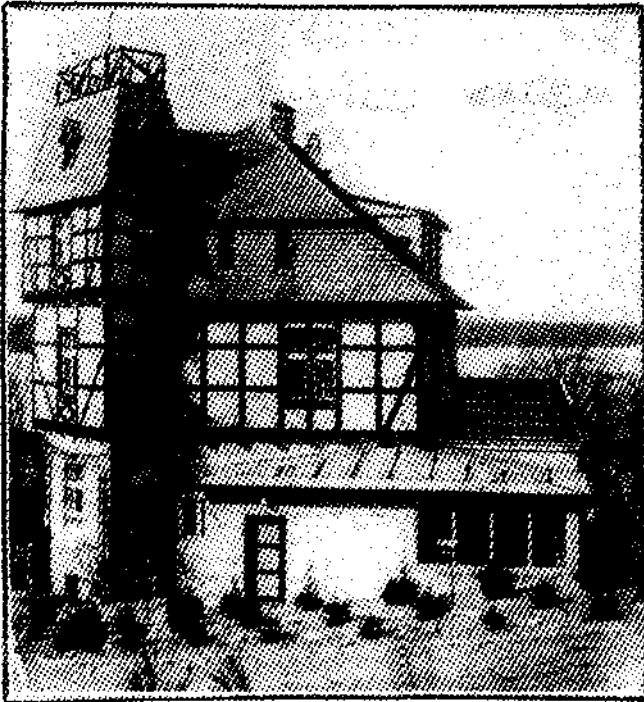
Anschrift des Jugendhilfzentrums „Anne Frank“:

Potsdamer Straße 1, 14548 Caputh, Tel: 033209-7700

² Vgl. Heft 2/2000, Beiträge in Teil II: Ein Heim zwischen Tradition und Fortschritt (S. 38-83), sowie Heft 2/2003, das gänzlich dem Thema „Caputh“ gewidmet war.

Jüdisches Landschulheim Caputh

CAPUTH BEI POTSDAM



12. Juli 1937
L. v. J. J. J.

Manfred Berger

GERTRUD FEIERTAG

**Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik
Das Jüdische Kinder- und Landschulheim Caputh
als Beispiel jüdischer Erziehung im Dritten Reich**

1. Einleitung
 2. Leben und pädagogisches Wirken
 3. Gertrud Feiertag –
Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik ?
 4. Literaturhinweise
 5. Glossar
- Anhang

Dokument 1: Illustrierter Schulprospekt
Dokument 2: Schulprospekt
Dokument 3: Abgangszeugnis und Zeugnis
Dokument 4: Brief einer Schülerin an die Eltern
Dokument 5: Erinnerungen an Caputh
Dokument 6: Erinnerungen an Caputh

1. Einleitung

Am 10. November 1938 stürmten „Räuber in Naziuniform“ das „Jüdische Landschulheim Caputh“ bei Potsdam und zerstörten Gertrud Feiertags Lebenswerk. Leider gelang es ihr nicht, wie schon in den ersten Jahren der Nazi-Diktatur beabsichtigt, die Institution nach England zu überführen. Die genauen Gründe dafür konnte ich nicht mit genügend historischer Sicherheit eruieren.

In der idyllisch gelegenen Erziehungs- und Bildungsstätte wurde eine fortschrittliche, die Kreativität und Selbständigkeit der Kinder fördernde Pädagogik praktiziert. Man setzte „auf die Verbindung von geistiger, körperlicher, künstlerischer und handwerklicher Arbeit, auf praktisches soziales Engagement als auch auf die Verbindung zur Natur“ (Du Moulin 1995, S.19). Die Leiterin der Anstalt gehört zu den wenigen Frauen, die ein Landerziehungsheim ins Leben gerufen hatten. Motivation der Gründung: Gertrud Feiertag war mit dem damaligen Schulsystem in mehrfacher Hinsicht unzufrieden; dieses erschien ihr rückwärtsgewandt, lehrerzentriert, verkopft, stoffüberladen, sozial ungerecht, autoritär, und es erschien ihr vor allem die Selbstgestaltungskräfte und die Eigenaktivität der Schüler/innen sträflich zu vernachlässigen oder gar schmähslich zu unterdrücken. In diese dunkle Misere strahlte das helle Licht der Landerziehungsheimbewegung mit seinen Möglichkeiten des handlungs- und erleb-

nis orientierten Erfahrungslernens in der Gemeinschaft aus Kindern/Jugendlichen und Erwachsenen. Schon sehr früh begeisterte sich Gertrud Feiertag für die Landerziehungsheimbewegung, bedingt durch ihre Freundschaft mit Berta von Petersen, der späteren Frau von Hermann Lietz. Diese hatte Landerziehungsheime für Mädchen errichtet, und zwar in Wannsee bei Berlin, Sieversdorf und Gaiendorf am Bodensee. Als Gertrud Feiertag die Gründung eines Landerziehungsheimes plante unterstützte sie Berta von Petersen in ihrem Vorhaben (vgl. Du Moulin 1995, S.107).

Für viele Mädchen und Jungen als auch Erwachsene jüdischer Herkunft war in den Jahren 1933-1938 das Landerziehungsheim von Gertrud Feiertag eine Oase jenseits des Zaunes der Nazibarbarei; ein Ort in Deutschland, in dem sich jüdische deutsche Mitbürger/innen entwickeln und entfalten konnten. Steven (vormals Siegfried) Strauss, heute in Australien lebend, erinnerte sich an seine Schulzeit in Caputh:

„Nach einigen Wochen auf einer jüdischen Schule in Berlin wurde ich in ein jüdisches Internat in der Nähe von Caputh geschickt. Das war in der Nähe von Potsdam, nicht weit weg von Berlin. Caputh war am Ufer der Havel, die in diesem Gebiet aus einer Reihe von Seen besteht. Einige der Berühmten und Reichen Berlins hatten in Caputh ihre Sommerresidenz (u.a. auch Joseph Goebels, Chefpropagandist des NS-Regimes; M. B.). Albert Einstein hatte sein Sommerhaus auf der übernächsten Parzelle neben der Schule...

Als Hitler an die Macht kam, war Einstein im Ausland. Wie mir erzählt wurde, war er von Freunden gewarnt worden, nicht nach Deutschland zurück zu kehren. Die Schule benötigte zusätzliche Unterkünfte für Schüler wie mich... und so mietete die Schule Einsteins Haus. Ich war oft in diesem Haus. Einsteins Besucherbuch war dort, seine Korrespondenz und andere Habseligkeiten... Es war als wäre er über Nacht gegangen. Ich erinnere mich nicht mehr an all die Namen in seinem Besucherbuch, aber einer von ihnen war Mahatma Ghandi.

Die Schule mietete Einsteins Haus bis zum 9. November 1938. Am 9. November 1938 ereignete sich, was später als Reichskristallnacht bekannt wurde. Das war die Nacht, in der Synagogen abgebrannt wurden – inklusive derer, in der ich Barmizhvah wurde – und in der zehntausende Juden in Konzentrationslager gebracht wurden... Ich verbrachte drei glückliche Jahre in Caputh. Wir waren wohl behütet und hatten wenig Kontakt mit der allgemeinen Bevölkerung“.

Die ehemalige Erzieherin Hilde Jarecki, die das sogenannte „Lichthaus“, in welchem zehn Jungen und zehn Mädchen untergebracht waren, leitete, beschrieb anschaulich die seinerzeit herrschende Heimatmosphäre:

„Mehrere Geschwisterpaare waren dabei, merkwürdigerweise immer ein älteres Mädchen mit einem jüngeren Bruder, der von seiner Schwester bemuttert wurde. Alter zwischen 12 und 15 Jahren, und dabei eine beträchtliche Zahl von recht schwierigen Heranwachsenden, eine Reihe aus geschiedenen Ehen...

Die Idee war, den Kindern ein Heim zu bereiten und ihnen zu ermöglichen, außerhalb der Schule im lebendigen Zusammenleben ihre Freizeit zu gestalten... Es ergab sich so, dass die jüngeren Jungs am Nachmittag ihren Sportinteressen nachgehen konnten, so konnte ich mich mehr den größeren Mädchen widmen. Ich versuchte,

ihnen eine Atmosphäre zu schaffen, in der auch die einzelnen persönliche Fürsorge und die Besprechung ihrer Probleme erfahren konnten. Es gab auch Gelegenheit, ihnen Anregungen außerhalb der Schule zu geben: Ich erzählte ihnen von Paula Modersohn und ihrem Künstlerkreis, sie hörten von van Gogh, wir lasen Rilke zusammen. Ein Abend war vorgesehen für einen Gruppenabend. Es gab lebendige Unterhaltungen über Tagesereignisse in Schule und Heim und auch über die brennenden Fragen draußen in der Welt: Hitler, Palästina.

Am Wochenende bereiteten wir uns öfter ein Mahl von Spargel mit selbstgesuchten Pilzen. Wir machten gemeinsame Spaziergänge, einmal unternahmen wir eine Nachtfahrt bei Mondenschein. Die Gruppe war zu einer Einheit zusammengewachsen. Einige Geschwister fuhren übers Wochenende zu ihren Eltern nach Berlin, in dem Alter schon mit Bedauern, weil sie wussten, dass sie dadurch Wichtiges im ‚Lichthaus‘ in Caputh versäumten“ (Friedländer/Jarecki 1996, S.156 f).

Bevor Gertrud Feiertag am 1. Mai 1931 in einer Fachwerkvilla das „Kinderlandheim Caputh“ mit ca. 9 Kindern und 2 Lehrern eröffnete, das ursprünglich Kinder aus zerrütteten Familien aufnahm, sammelte sie als Leiterin eines Kindererholungsheimes auf der „Judeninsel“ Norderney pädagogische Erfahrungen, insbesondere die Natur betreffend, die sie u.a. vermutlich zur Gründung von Caputh bewegten. Sofort nach der Machtergreifung durch die Nazis stellte sie ihre Anstalt auf die generelle Aufnahme von jüdischen Kindern und Jugendlichen um.

Nach der Vernichtung Capuths arbeitete Gertrud Feiertag in Berlin. Dort unterstützte sie jüdische Hilfsorganisationen und kümmerte sich weiterhin um ihre Caputher Kinder und Jugendliche und sorgte sich um deren Unterbringung in einem Emigrationsland. Sie beteiligte sich an der Organisation der „Kindertransporte“ von Deutschland nach England, die zwischen Dezember 1938 und September 1939 erfolgten. Dabei fiel ihr die schwere Aufgabe der Auswahl zu: Welches Kind durfte ohne seine Eltern nach England ausreisen, welches nicht? Schulamit Khalet, vormals Sylvia Wagenberg, schrieb in „warmer Erinnerung“ über Gertrud Feiertags humanes Engagement:

„Ich war so wie viele andere bis zur Kristallnacht in Caputh. Ich bin im Juni 1928 geboren. Nach Caputh war ich wieder in Berlin und nach ein paar Monaten von Anfang 1939 im Kinderheim Ferbelinstr. 92. Als meine Mutter August 1939 nach England ging, und mich in Berlin lies, ernannte sie ‚Tante Trude‘ als meinen Vormund. Sie arbeitete in der Jüdischen Gemeinde in Berlin und so erfuhr sie im Sommer 1942, dass man das ganze Kinderheim ins Lager schickt (wahrscheinlich nach Riga), und da holte sie mich raus und zu ihr in die Wohnung. So hat sie mir natürlich das Leben gerettet. Ich habe bis zu meiner Deportation nach Auschwitz am 19.–20. April mit ihr zusammen gewohnt und war den ganzen Tag mit ihr in der Gemeinde. Um mein Dasein zu rechtfertigen, habe ich die Deportationsbriefe verteilt. Auf diese Weise konnte ich in Berlin bei ihr bleiben“.

Mit enormer Betroffenheit nahm Gertrud Feiertag am Schicksal ihrer Schützlinge teil. So konnte sie beispielsweise unter schweren Bedingungen den ehemaligen Caputher Schüler Steffen Dienes mit dem „Kindertransport“ nach England bringen, der von dort mit dem Passagierschiff „City of Benares“ nach Kanada abgeschoben wurde. Jedoch in der Nacht vom 17. zum 18. September 1940 versenkte ein deutsches U-Boot im Nordatlantik das Schiff. Knapp 400 Menschen waren der tobenden See hilf-

los ausgesetzt, darunter viele jüdische Kinder, dessen Tod Gertrud Feiertag physisch wie psychisch sehr belastete, zumal sie vermutete, dass Stefan Dienes nicht der einzige Caputher gewesen sein dürfte, den dieses grauenhafte Schicksal ereilte.

An Bord der "City of Benares" waren u. a. auch Monika Mann, Tochter von Thomas Mann, und ihr Gatte. Letzterer ertrank, während seine Frau gerettet werden konnte. In ihrem Kinderbuch "A Gang of Ten", New York 1942, setzte die älteste Tochter von Thomas Mann, Erika Mann, den 73 bei der Katastrophe umgekommenen Kindern indirekt ein Denkmal. Erst 1990 erschien die Publikation zum ersten Mal in deutscher Sprache unter dem Titel "Zehn jagen Mr. X" im Kinderbuchverlag Berlin.

Am 20. Januar 1942 trafen sich unter dem Vorsitz des SS-Obergruppenführers Reinhard Heydrich 14 Spitzenbeamte der Ministerialbürokratie und der SS in dem SS-Gästehaus am Wannsee in Berlin. Hier verhandelten sie über die organisatorisch-technische Durchführung der "Endlösung der Judenfrage". Im Protokoll selbst wurde zwar nicht offen von Mord an den Juden gesprochen. Stattdessen wurde es in einer bewusst verschleiernenden, bürokratisch verklausulierten Sprache verfasst, die mehr als zynisch klingt. So ist beispielsweise die Rede davon, dass ein Teil der Juden "entsprechend behandelt" werden müsse, "da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaues anzusprechen ist" (Krammer/Bartsch 1990, S.230). Protokollführer dieser diabolischen Konferenz war SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, der am 15. Dezember 1961 für seine grausamen Verbrechen in Israel zum Tode verurteilt wurde. Bald nach der "Wannsee-Konferenz" lief die Nazi-Vernichtungsmaschinerie auf Hochtouren. Auch Gertrud Feiertag gehörte zu den Unglücklichen. Sie wurde von den Nazis zuerst nach Theresienstadt, dann nach Auschwitz-Birkenau verschleppt. Dabei hätte sie durchaus ihr Leben retten können, wie mir ehemalige Schützlinge von ihr mitteilten. Aber sie lehnte jeden Gedanken an eine Auswanderung ab, solange irgendeiner ihrer Hilfe bedurfte. Immer wieder erhielt sie von ihren Freunden den Rat, zu emigrieren. Darauf antwortete Gertrud Feiertag: „Ich bleibe solange, bis ich den allerletzten meiner Schützlinge hinausgeholfen habe“. Wenn man sie warnte, dass sie von der Gestapo verhaftet werden würde und in ein KZ käme, pflegte sie etwas naiv zu entgegnen: „Verhaftet? Wird man hierzulande verhaftet, wenn man bedrohten Menschen hilft. Ist das vielleicht ein Verbrechen? Ich habe nichts verbrochen!“ Von diesem Ende her erhält das Leben und Wirken dieser Pädagogin eine Anziehungs- und Überzeugungskraft, der sich niemand von den „Nachgeborenen“ entziehen kann.

Gertrud Feiertag ist noch immer eine 'Randfigur' der Pädagogik, obwohl inzwischen ihr Jüdisches Kinder- und Landschulheim Caputh in der einschlägigen Fachliteratur ausführlicher dargestellt wurde. Dabei verdient die umfangreiche Publikation von Hildegard Feidel-Mertz und Andreas Paetz (1994) eine besondere Hervorhebung. Im ersten Teil des Buches werden ausführlich die „Entstehungsgeschichte des Heimes und die eng damit verbundene Lebens- und Arbeitsbiographie seiner Gründerin, der Sozialpädagogin Gertrud Feiertag, dargestellt. Das geschieht – wie es für die Darstellungsweise des Buches überhaupt kennzeichnend ist – in einer Mischung von historischer Analyse und kommentierter Präsentation von schulgeschichtlichen Dokumenten und Erinnerungstexten an die Persönlichkeit Gertrud Feiertag, wie sie sich in den Erinnerungen einiger LehrerInnen... und SchülerInnen spiegelt" (Schönig 1996, S. 99f). Der zweite Teil des über 344 Seiten umfassenden Buches beinhaltet eine umfangreiche Sammlung pädagogisch-konzeptioneller, didaktischer und curricu-

larer Texte, ergänzt um Unterrichtsdokumente und –materialien. Deutlich wird aufgezeigt, die „Synthese von reformpädagogischen Elementen und einer Erziehung zum Judentum“ (Feidel-Mertz/Paetz 1994, S.18). So lässt sich der Prozess der Verbindung von Reformpädagogik und Judentum gut nachvollziehen.

Vorliegende Studie will Gertrud Feiertag nicht nur als Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik ausweisen, sondern allgemein Interesse für das Leben und Wirken dieser vergessenen Pädagogin wecken. Sie möchte u. a. auch einen Beitrag dazu leisten, zu erkennen, dass die Gegenwart ihre Wurzeln in der Vergangenheit hat, ferner helfen, darüber nachzudenken, was in der Vergangenheit gewesen ist, um zu verhindern, dass solches in der Zukunft wieder geschehen kann. Und in der Tat: Gertrud Feiertag war eine beispielhafte Pädagogin und Frau, die Spektakuläres geleistet hat, ohne spektakulär zu sein. Sie ist auch ein Beispiel dafür, dass Auschwitz eine Verpflichtung bleiben muss. So möchte vorliegende Broschüre schließlich auch eine Hommage an diese bedeutende Pädagogin und großartigen Menschen sein.

Noch eine kurze Anmerkung zum Aufbau vorliegender Arbeit. Ich werde im Folgenden so verfahren, dass ich zuerst Gertrud Feiertags Leben und Wirken in Verbindung mit ihren wichtigsten pädagogischen Einsichten erläutere. Es versteht sich von selbst, dass der vorgegebene Rahmen nur eine gedrängte Zusammenfassung erlaubt. Anschließend werde ich die Position der Pädagogin zur „modernen Erlebnispädagogik“ näher bestimmen, ein Versuch, der auch nur skizzenhaft erfolgen kann. Selbstverständlich wird eine solche Kurzfassung nicht wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werden können und lückenhaft sein, sie kann aber zu einer Weiterbeschäftigung anregen. Den Abschluss bildet ein Anhang. Diesem sind Dokumente beigelegt, die voranstehende Ausführungen nochmals in ihrer Bedeutung unterstreichen mögen.

Letztlich möchte ich mich noch bei ehemaligen Schüler/innen Capuths für ihre freundliche Unterstützung danken; namentlich: Schulamit Khalet (Israel), Louis Maling (USA), Raja Rosenbluth (Kanada), Steven Strauss (Australien) und Ilse Thompsen (Kanada). Genannte haben mir viele Dokumente übereignet, die zum größten Teil die vorliegende Broschüre illustrieren und im Ida-Seele-Archiv zur Erforschung der Geschichte des Kindergartens und der Sozialpädagogik/-arbeit archiviert wurden.

Ein Dank ergeht noch an Elisabeth Gräfin Du Moulin für die Einsichtnahme in ihre äußerst lesenswerte Diplomarbeit über das Jüdische Landschulheim Caputh.

2. Leben und pädagogisches Wirken

I.

Der tragisch verlaufende Lebensweg der jüdischen Pädagogin ist bereits kurz angedeutet worden. Sie wurde in den letzten Monaten des Jahres 1943 im KZ Auschwitz-Birkenau umgebracht. Am 17. Mai 1943 wurde Gertrud Feiertag mit dem 38. Osttransport aus Berlin deportiert. Diesbezüglich berichtete Schulamith Khalef, die selbst 1 1/2 Jahre in Auschwitz-Birkenau inhaftiert war und im dortigen Mädchenorchester spielte:

„Tante Trude und alle anderen aus der Jüdischen Gemeinde, Kulturbund, Krankenhaus u.s.w. sind nach Theresienstadt deportiert worden. Das hat sie uns dann in Auschwitz erzählt, bevor man sie in der Selektion in die Gaskammer geschickt hat“. Ihr genaues Todesdatum wurde von der ansonsten akribisch arbeitenden KZ-Verwaltung nicht registriert. Tamar Berger, vormals Karla Wagenbach, die zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Schülerin in Caputh war, erinnerte sich an die letzte Begegnung mit ihrer ehemaligen Lehrerin, die ihrer körperlichen Hinfälligkeit wegen für eine der Gaskammern bestimmt war:

„Ich bin unter Lebensgefahr noch gegangen, sie zu sehen. Hab ihr natürlich nicht erzählt, was ihr bevorsteht. Nette Leute haben es ihr irgendwie erzählt, aber sie hat mich gefragt:

„Was stimmt ?“ Hab ich gesagt: „Ich war nicht dort, ich kann's dir leider nicht sagen. Du gehörs in ein Spital, denn du scheinst auf dem Weg zu sein, Fleckentyphus zu bekommen“. Das hat sie beruhigt, da sie nun wusste, warum sie sich so schlecht fühlt, so kraftlos... Sie war schon halb bewusstlos. Ich hab für sie getan, was ich konnte“ (zit. n. Feidel-Mertz/Paetz 1994, S. 108).

Es war Spätsommer 1943 als jene Begegnung statt fand.

Gertrud Feiertag erblickte am 4. Juli 1890 in Berlin das Licht der Welt. Zusammen mit ihren drei Geschwistern wuchs sie in einer gutbürgerlichen jüdischen Familie auf. Hineingeboren in die Welt des liberalen jüdisch-akkulturierten Bürgertums, lernte das Mädchen jüdische Traditionen überwiegend durch die Großeltern kennen, weniger



Gertrud Feiertag

durch die Eltern, die sich von dieser mehr oder weniger entfernt hatten. Ein Gefühl der Anziehung hinterließ bei Gertrud die Feierlichkeit „des Sederabends, mit seinen Lichtern, Gebeten, Speisefolgen, unter dem Präsidium des ehrfurchtgebietenden Großvaters“ (Du Moulin 1995, S.24). Ihr Vater, Alex Feiertag, war Kaufmann und deshalb geschäftlich viel unterwegs. Die Mutter, Rosa Feiertag, geb. Silber, zeichnete für die Erziehung der Kinder und den Haushalt verantwortlich. Der familiäre Hintergrund vermittelte Gertrud ein klares Selbstverständnis Armen und Schwachen zu helfen, dem sie ihr Leben lang nachkommen wird. Schon als sehr junges Mädchen organisierte sie selbstständig Sammelaktionen, um notleidende Menschen in den Berliner Proletarier-

vierteln mit Nahrung und Kleidung zu versorgen. Die Eltern schufen ihren Kindern ein kulturell anregendes Heim, in dem insbesondere Musik gepflegt wurde und Theaterbesuche keine Seltenheit waren. Vor allem der Vater, der bedingt durch seinen Beruf sehr weltoffen war, eröffnete seiner Tochter die Gedankenwelt der klassischen hu-

manistischen Bildung, der Kunst und Musik. Getrübt wurde das Familienglück durch den Tod der Mutter. Die inzwischen 17-jährige Gertrud musste nun die Haushaltsführung übernehmen und sich noch um anfallende Büroarbeiten des Vaters kümmern. Darum konnte sie ihren Wunschberuf, Lehrerin zu werden, nicht ergreifen. Einige Jahre später absolvierte sie die Kindergärtnerinnenausbildung, der noch die Ausbildung zur Jugendleiterin folgte. Beide Berufe erlernte sie am bekannten Berliner „Pestalozzi-Fröbel-Haus“, welches 1874 von Henriette Schrader-Breyman gegründet wurde. Noch vor dem Ersten Weltkrieg übernahm Gertrud Feiertag die Leitung des „Jüdischen Erholungsheims der Zionsloge auf Norderney“, das am 9. Juli 1911 eingeweiht wurde. Die Anstalt war von Mai bis September geöffnet und nahm circa 80 bis 100 Kinder für jeweils vier Wochen auf. Über die Entwicklung und Aufgaben des Heimes vermerkte die Leiterin in einem Rechenschaftsbericht aus dem Jahre 1926:

„Rückblickend stellen wir trotz Hemmung und Unterbrechung durch Krieg und die darauffolgenden wirtschaftlichen Krisen, eine stete Fortentwicklung unserer Arbeit, Erweiterung der Aufgaben, rapide Steigerung der Inanspruchnahme, Spezialisierung und Intensivierung der Forderungen an unsere eigenen Leistungen fest. Der ‚Neubau‘, der uns die Möglichkeit gab, insgesamt ca. 80 Kinder aufzunehmen, wurde schon 1911 errichtet. 1920 erfolgte der Ankauf des ‚Ottohauses‘ das seinen eigentlichen Zweck, – die Aufnahme junger Mädchen zur Heranbildung ihrer mütterlich-pflegerischen Fähigkeiten – erst ein Jahr später (1921) übergeben wurde. – In den letzten Jahren waren, wegen der knappen Geldmittel, räumliche Erweiterungen nicht mehr möglich. Der Andrang, das Bedürfnis der Aufnahme wuchs ständig, die letzten Unterbringungsmöglichkeiten mussten genutzt werden. Bis an die Grenzen des Möglichen und Erlaubten wurden daher die vorhandenen Räume ausgenutzt. Für ihre vielseitige Anwendung mussten sie alljährlich hygienisch und in Bezug auf Material und Inventar verbessert und ergänzt werden. Daneben wurde unter bewusster Hinwendung auch auf die pädagogische Seite unserer Aufgabe, Vereinzelung, Verfeinerung in der persönlichen Arbeit an den Kindern angestrebt. Grundlegend für diese Einstellung war die Überlegung, dass Ferienzeit für Kinder als auch für Erwachsene – eine Zeit des Losgelöstseins vom Alltag bedeutet: verstärkte Eindrucksfähigkeit, erhöhte Aufnahmebereitschaft, Missklang und Unbehagen, wie auch Freude und Wohlklang (ich meine das ‚Wohlzusammenklingen aller in Frage kommenden Faktoren‘) wirken sich stärker aus als im häuslich gewohnten Gleichmaß. Daraus erwuchs die Aufgabe, diese Faktoren, die in ihrem Zusammenlauf die geistige Luft eines Hauses bedeuten, in ihrer Einzelheit zu erfassen, zu gestalten und zu bewirken, dass durch Herausheben einheitlicher Grundlagen und einheitlicher Ziele sich die Einzelträger der Arbeit zu einem gebundenen und verantwortlichen ‚Zusammen‘ wieder vereinigen. Freiheit in der persönlichen Gestaltung und bewusste Bindung an die Gesetze und Forderungen des Gemeinschaftslebens sind die sich gegenseitig erhaltenden, steigernden und kontrollierenden Kräfte unserer Arbeit. – Nur durch das Verbleiben der gleichen Menschen in ihren Posten durch eine Reihe von Jahren konnte in mühevoller Arbeit diesem Geist der Gemeinsamkeit der verantwortlichen Gebundenheit näher gekommen werden.

Praktisch gesehen, ergibt sich das Bild eines sonnigen Hauses mit frohen, lichten Räumen, schönen Farben, Bildern, Blumen.

Die alle vier Wochen wechselnde Kinderschar ist schnell heimisch. Ein Teil von ihnen war schon öfter als Gast im Heim. Sie führen die ‚Neuen‘ ein: Also jeder Schlafsaal

(8-12-15 Kinder gleichen Alters, gleichen Geschlechts aufnehmend) hat eine Tante (ausgebildete Kindergärtnerin) und 2 Ottotanten (Schülerinnen des Ottohauses). Das jede Gruppe zunächst angehende ist die Gestaltung der vor den Kindern liegenden 4 Ferienwochen innerhalb ihres kleinen Kreises. Mit der ‚Tante‘, den ‚Ottotanten‘, den Kameraden, die in diesem nahen Zusammenleben schnell Freunde werden, werden Pläne und Vorschläge gemacht. Einige kommen schon mit dem fertigen Programm, das während des Winters, in der Vorfreude auf Norderney, ausgearbeitet wurde. Der Tante liegt es ob, bei möglichst weitgehender Berücksichtigung der Wünsche und Neigungen der ihr anvertrauten einzelnen Kinder, das Gleichgewicht, ein Einheitsliches in ihrem kleinen Kreise, ohne Zwang herzustellen. – Die Schläfrigen und Schüchternen heranzuziehen, sie durch Bitte um kleine Hilfeleistungen, Überlassen von Ämtern, in ihrem Zugehörigkeits- oder Selbstgefühl zu stärken, die Übersäumenden abzulenken, sie mit Rücksicht auf die ‚anderen‘ abzudämpfen, ihnen aber auch bei geeigneter Gelegenheit die Möglichkeit der ihnen so lebensnotwendigen Ausweitung zu geben. – Zur Verwirklichung dieser pädagogischen Regel gehört ein feines, verstehendes Nachgehen, für die Eigenart der Kinder, eine leise, unmerkliche Hand. – Denn jede spürbare Leistung, Erziehung weckt Widerstand und Gegenkräfte. – Die Kindergärtnerinnen haben bei uns eine doppelte Aufgabe. Sie sollen in der gekennzeichneten Weise sowohl, als auch hygienisch-pflegerisch, mütterlich den Kindern in allen Teilen gerecht werden: sie müssen aber auch an ihre Aufgabe in so bewusster Einstellung und Verantwortung herangehen, dass sie fähig sind, den jungen ‚Ottonen‘ (den Schülerinnen) für ihre Mitarbeit Anleitung bei verständiger Klärung und Beleuchtung der schwierigen und günstigen Momente geben. Auch geht ihre Aufgabe über die Formung des Lebens in ihrem Kinderkreise hinaus. Sieben Gruppen, insgesamt ca. 90 Kinder, müssen aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten kommend, plötzlich zusammengewürfelt, eine Zeitlang (und, wie wir schon festgestellt haben, eine Zeit innerer Eindrucksbereitschaft) zusammenleben. Sie sind in vielen Dingen (trotz der Gruppierung in kleine Kreise) unter gleichen Bedingungen gestellt. Die Tagesordnung, die sie zu den Mahlzeiten, beim Baden, in Ruhestunden, bei gemeinsamen Veranstaltungen zusammenführt. Sie lernen sich kennen und erfahren dabei, dass auch sie miteinander, für einander und durcheinander bedingt sind. Die ‚geistige Luft‘ eines Hauses entscheidet, wie dieses Miteinander beschaffen ist. Dass es ein gegenseitig sich helfendes, förderndes, Freude gebendes sei, fühlen wir stets als unsere Aufgabe. Wir wissen aber auch, dass, wie wir selber leben, ob wir freudig dienen oder abwätzen, wahrhaftig sind oder vorgeben zu sein, die Kinder in ihrer Beziehung zueinander bestimmt. Alles äußere Leben, Feste, Gestaltung gemeinsamer Abende, besonders der Freitag-Abende, ist getragen von dem Wissen um diese unsere innere Verpflichtung. Das Leben, das Zusammenleben als Ganzes zu erfassen, die Schönheit und Weite der Natur wirken zu lassen, den Geist der Gemeinschaft als Einigendes und uns über uns selbst Erporhebendes zu spüren – ist das Glück und die Freude und die Sehnsucht unserer Arbeit.

An jeder Stelle im Hause bemühen sich junge Menschen, junge geschulte Frauen, im Sinne dieser inneren Verpflichtung, ihre Arbeit zu leisten. In der Küche, im Haushalt, wie in der unmittelbaren Arbeit an den Kindern. Schwierigkeiten, Mängel bleiben nicht aus. Aber sie werden überwunden und gemildert, wenn alle Zusammenarbeitenden von der Bedeutung und dem Sinn ihrer Aufgaben erfüllt sind. Und die Verantwortlichkeit der Jüngeren gegenüber erzieht. – Das ist auch das Mittel zur Selbsterziehung für unsere Schülerinnen (die Ottonen). Sie sind hineingestellt in den Zusammenhang des Ganzen und meist stark berührt und aufgeweckt von der Erkennt-

nis, dass hier ein Weg zur Auswirkung Ihrer ihnen innewohnenden Kräfte gewiesen sei; Pflegerin kindlichen Lebens, Hüterin und Förderin ihrer Gesundheit, ihrer körperlichen und geistigen Kräfte zu sein. Dass mit gutem Willen allein diese Aufgabe nicht zu leisten ist, merken sie bald. Und die Erkenntnis, dass man, wenn man wirklich helfen will, mit der Erziehung zunächst bei sich selbst zu beginnen hat, macht bescheiden, nachsehend, innerlich verantwortlich.



Speisesaal



Otto – Haus

Wir haben bei den uns vorschwebenden Aufgaben längst das Gefühl, alles erfüllt, alles verwirklicht zu haben und nun am Ziele zu sein. Die Wirklichkeit bleibt weit hinter dem gesteckten Ziel zurück. Aber das darf uns nicht entmutigen. Wir wissen, die Schwierigkeiten liegen zum Teil in uns selbst, in unserer menschlichen und persönlichen Unvollkommenheit. Aber sie liegen auch in den Dingen, den Umständen. Die Belegzahl des Hauses ist, wie ich schon sagte, bis an die Grenzen des Möglichen gegangen. Tagesräume fehlen, besonders zum Aufenthalt bei schlechtem Wetter (das an der See sehr häufig ist) und auch sonst gänzlich. Dadurch wird die Abwicklung ruhigen Zusammenlebens gestört und gefährdet. Ein Teil der Angestellten kann nicht im Heime wohnen. – Ein Erweiterungsbau ist geplant. Ob die Geldmittel, die zur Durchführung nötig sind, beschafft werden können, ist fraglich. Alle Entwicklung muss organisch wachsen. – Dem inneren Ausbau muss ein äußerer, räumlicher folgen. Alle Formung inneren Lebens ist im Wesentlichen abhängig von äußeren Bedingungen.

Die bislang vorhandenen Räume sind (wie oben schon gesagt) während all' der Jahre gepflegt, bei ihrer vielfachen und vielseitigen Inanspruchnahme ausgebaut und ausgenutzt worden. Trotz alledem sind uns schon geraume Zeit die Mauern zu eng geworden. Es ist nur zu wünschen, dass der Weiterentwicklung des Kinderheimes Raum geschaffen wird, damit auch weiterhin unser Heim eine Stätte zur Gesundung und Kräftigung der Kinder bleibe, ihnen den Boden zur Entfaltung ihrer Freude gebe“ (Feiertag 1926, S. 32 ff.).

Die Kinder wurden nach Geschlecht und Alter in Gruppen mit jeweils 15 Kindern eingeteilt. Der Tag begann meistens mit einem Bad im Meer und Spielen am Strand. Nach dem Mittagessen und der Mittagsruhe wurden bei schönem Wetter Wanderungen unternommen. Dazu vermerkte Gertrud Feiertag:

„Das beste Mittel, die Kinder den Pulsschlag der Natur fühlen zu lassen, sind Ausflüge ins Freie. Ein lustiges Lied schürt die Wanderlust. Die Luft weht uns frischer an; wir merken, wie die Lunge sich dehnt und die Stimmung steigt“ (zit. n. Du Moulin 1995, S.14).

Bei schlechtem Wetter standen „im Heim ein gut ausgestattetes Spielzimmer, eine Leihbibliothek und für die Größeren Beschäftigungskurse zur Verfügung. Mit den Kindern wurde viel gesungen und musiziert. Die Kinder brachten ihre Instrumente (Blockflöte, Okarinen, Geigen) oft von zu Hause mit; im Heim stand ein Klavier zur Verfügung“ (Lütkemeier 1992, S.143), auf dem Gertrud Feiertag die „Kinder in ihrem Gesang oder ihren rhythmischen Übungen begleitete“ (Du Moulin 1995, S.15).

Während des Erholungsaufenthaltes war keine Beschulung möglich, was eine Integration in den regulären Schulbetrieb der ohnehin benachteiligten Kinder und Jugendlichen nicht gerade förderlich war. Aus dieser Erfahrung heraus entstand bei der Pädagogin, so die Vermutung, die Idee zur Gründung eines Landerziehungsheims, das am 1. Mai 1931 seiner Bestimmung übergeben werden konnte.

II.

Entsprechend ihren naturnahen Erfahrungen auf Norderney erschien Gertrud Feiertag das Dorf Caputh bei Potsdam, umgeben von Wasser und Wald, „für die Verwirk-

lichung reformpädagogischer Motive wie Naturbezogenheit, Gemeinschaftserziehung, Koedukation, musische Sensibilisierung im Rahmen des Arbeitsunterrichtes nach der Idee Kerschensteiners und Gaudigs“ (Weißer 1998, S.285) geradezu prädestiniert. Diesbezüglich konstatierte die Schulgründerin in einer ihrer wenigen Veröffentlichungen:

„Die Großstadt unserer Zeit mit ihrem geräuschvollen Leben und Treiben sowie verpesteten Luft wird oft genug zur körper- und seelenverderbenden Gefahr für unsere Jugend... Demgegenüber wirkt Caputh mit seinen naturgegebenen Bedingungen geradezu heilend auf den jungen Menschen, stärken und kräftigen seinen Geist, seinen Leib und seine Seele... Die Natur formt den Menschen. Sie nötigt diesen, sich ihren Forderungen anzupassen; sie öffnet seine Sinne, ihre Gesetze zu erkennen, und gibt ihm Einsicht, diesen Gesetzen auch in seinen eigenen Werken zu gehorchen; die Natur zeigt dem Menschen ferner ihre Wunder und ihre Schönheit und erhebt in Andacht sein Gemüt: Die Erziehung soll die Jugend mit Auge, Herz und Hand in die Natur verankern“ (zit. n. Du Moulin 1995, S.24).

Trotz aller Naturverbundenheit und Kritik an der Großstadt, sollten die Kinder jedoch nicht in romantischer Abgeschiedenheit aufwachsen. Als Berlinerin wusste Gertrud Feiertag sehr wohl um die Vorteile die eine Stadt bieten kann, gerade was kulturelle, politische und bildungsfördernde Angebote betraf. So waren (politische) Vorträge, Theater- und Konzertbesuche mit den Kindern/Jugendlichen in Berlin oder Potsdam keine Seltenheit. Da die meisten „Zöglinge“ aus größeren Städten kamen, sollten diese auch weiterhin in Kontakt mit ihrer (und auch zukünftigen) Realität bleiben. Ein weiterer Pluspunkt für den Standort Caputh (vgf. Du Moulin 1995, S. 24ff).

Obwohl die pädagogische Einrichtung nach den Vorstellungen der Leiterin in konfessioneller Hinsicht absolut offen sein sollte, waren doch die meisten Jungen und Mädchen aus jüdischen oder „gemischten“ Familien. Dabei handelte es sich überwiegend um gesundheitlich oder erzieherisch „gefährdete“ Heranwachsende, die eines längeren Aufenthaltes bedurften und darum auch beschult werden mussten. Zur Eröffnung der in der Folgezeit offiziell bis 1936 als „Landschul- und Kinderheim Caputh“ bezeichnete Institution wurde in der „Zeitschrift für jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik“ nachstehender Bericht publiziert:

„Jüdisches Kinderlandheim in Caputh“



Landschulheim Caputh

Das Kinderlandheim Caputh (bei Potsdam) füllt eine Lücke, die seit Jahren von vielen jüdischen Eltern als schmerzlich empfunden worden ist, indem es einer Aufgabe gerecht wird, die von keinem anderen jüdischen Heim in dieser Art bisher erfüllt wurde: es ist das einzige *jüdische Landerziehungsheim* in Deutschland, dem eine *Schule*, eingegliedert ist, so dass es, im Zusammenhang mit den anderen vielfältigen pädagogischen Möglichkeiten, die Kinder in allem, auch durch die Schule erfasst.

Am 1. Mai diesen Jahres ist das Heim eröffnet worden. Zurzeit ist es mit zwanzig, teils vorschulpflichtigen, teils schulpflichtigen Kindern, Jungen und Mädchen, belegt. Insgesamt können 30 Kinder aufgenommen werden; außerdem sind die Voraussetzungen für die Ausbildung von Haushaltsschülerinnen gegeben. Das Heim ist landschaftlich so gelegen, dass es zugleich alle Bedingungen eines Erholungsheimes erfüllt. Die unmittelbare Nähe von Wasser und Wald bietet denkbar günstige klimatische Verhältnisse. Das Haus liegt auf einer Anhöhe von einem 1 3/4 Morgen großen Garten, der in seiner Anlage dem Bewegungs- und Spielbedürfnis des Kindes angepasst ist: große Buddelplätze, Rasenflächen mit Obstbäumen, Blumen- und Gemüsebeete, den die Kinder selbst pflegen. Neben Turnen und Sport ist die Gartenarbeit die wichtigste Form der körperlichen Kräftigung. In den Sommermonaten baden die Kinder vom Wassergrundstück aus, das unmittelbar vor dem Hause gelegen ist.

Die Einrichtung des Hauses ist in der Haltung der Farben, in der Form und Anordnung der Möbel kind- und jugendgemäß. Die Einteilung der Schlafräume entspricht der allgemeinen Einteilung nach dem Alter in Vorschulpflichtige, in Schulpflichtige bis zu 12-14 Jahren. Jede Gruppe wird von einer Erzieherin, die Gruppe der größeren Jungen von einem Erzieher geleitet. Die Auswahl der Erzieher ist derart, dass das Heim auch erziehungsschwierigen Kindern gerecht werden kann.

Auf die Körperpflege der Kinder wird besondere Sorgfalt verwandt. Die ärztliche Untersuchung erfolgt regelmäßig, und neben die allgemein ärztliche Betreuung wird sehr bald auch eine psychotherapeutische treten.

Außer auf körperliche Bewegung (Garten, ‚Sportplatz‘ im Wald, Wanderungen) wird größter Wert auf jene manuellen und geistigen Beschäftigungsarten gelegt, die moderne Erziehung für das Kind geschaffen hat: Montessorimaterial, Werkstatt für Basteln und Werkarbeit, Musik, Abende mit freien Besprechungen, Lese- und Theater-nachmittage usw.

Viel Anregung für die Beschäftigung und Konzentration geht von der Schule aus, die, räumlich getrennt, eine Zelle freudiger Arbeit von besonderem Gewicht darstellt. Auch sie arbeitet im Geiste der heutigen Unterrichtsmethoden. Sie ist bis jetzt vierklassig, d.h. sie unterrichtet in zwei Gruppen: in einer für die beiden ersten Grundschuljahre und einer für das dritte und vierte Grundschuljahr. Je nachdem ob es für die Entwicklung des Kindes günstiger erscheint, wird auch von der Möglichkeit des Besuches der Schule am Ort oder der höheren Schule in Potsdam Gebrauch gemacht.

Die Heimschule und vor allem die Nähe Berlins, die die Aufrechterhaltung des so außerordentlich wichtigen Kontaktes zwischen Eltern und Kindern ermöglicht, sind die spezifischen Vorteile dieses Heimes. Es hat außerdem den Vorzug, dass die verhältnismäßig geringe Zahl von 30 Kindern ein Gemeinschaftsleben erstehen lässt, das die Kinder stark bindet und in der pädagogischen Atmosphäre des Heimes ihre Fähigkeiten fördert“ (1931, S.38).

Entsprechend der reformpädagogischen Idee wurden Mädchen und Jungen gemeinsam unterrichtet, ferner waren alle Heimbewohner gleichgestellt. Darum wurden auch die Erwachsenen von den „Zöglingen“ mit ihren Vor- oder Spitznamen angesprochen. Gertrud Feiertag nannte man „Trudebude“ oder „Tante Trude“, die das

von ihr eingeführte Fach „Lebenskunde“ unterrichtete. Daran erinnerte sich eine Schülerin von Caputh mit folgenden Worten:

„Ganz besonders erinnere ich mich an die Stunde am Sonntag Vormittag, die Trudebude unter dem Namen ‚Lebenskunde‘ gab.

Es war etwas Besonderes für uns alle. Sie las uns vor aus der deutschen und englischen Literatur mit Erklärungen. Es gab Diskussionen über Probleme unseres Verhaltens im Alltag, und auf unser Betteln hin ließ sie einige von uns Kleinen auch einmal teilnehmen an der Stunde mit den größeren Kindern.

Es war herrlich. Ich sehe sie vor mir, höre ihre Stimme, wie sie lebendig erzählte von Orlando und Rosalind im Wald – so wie unser Wald in Caputh. Alle Kinder saßen um sie herum, auf dem Teppich, es war ein Erlebnis. Wenn ich jetzt ‚As you like it‘ auf Englisch sehe, kommt mir Trudebude’s Lebenskunde lebendig zurück“ (zit. n. Feidel-Mertz/Paetz 1994, S.95).

In unmittelbare Nähe der pädagogischen Einrichtung wohnte seit 1929 in den Sommermonaten der berühmte Atomphysiker Albert Einstein. Vor 1933 konnten die Kinder noch unbeschwert den berühmten Mann fragen, „warum die Sterne nicht vom Himmel fallen“ (Friedländer 1983, S.72). Nichts störte die Idylle dieses Ortes in den knapp zwei Jahren bis zum Machtantritt der Nazis am 30. Januar 1933.

III.

Intuitiv folgte Gertrud Feiertag den Anforderungen der Zeit: ihre pädagogische Einrichtung gestaltete sie zu einer „rein“ jüdischen. Die ehemalige Lehrerin Sophie Friedländer, seit Mai 1933 Lehrerin u. a. für Englisch und Geographie, erinnerte sich später:

„So entstand hier, inmitten der Zerstörung alles dessen, was uns an Fortschritt und kulturellen Werten in Deutschland am Herzen lag, eine Oase, in der vieles von diesen Werten in aller Stille noch Jahre weiterlebte.

Jeden Monat wuchs die Zahl der Kinder bis zur Höchstzahl von 150. Für die Unterkunft wurden Häuser im Dorf gemietet, meist frei gewordene Wassergrundstücke von jüdischen Besitzern, die schon ausgewandert waren“ (Friedländer 1983, S.72).

Aber auch die soziale Struktur und Problematik der Schülerschaft veränderte sich:

„Was waren es für Kinder? Jungen und Mädchen aus dem assimilierten jüdischen Mittelstand. Oft belastet durch häusliche Umstände und zusätzlich gefährdet durch die äußere Unsicherheit gab es unter ihnen einen kleinen Prozentsatz schwieriger Kinder. Keine leichte Aufgabe für Lehrer und Erzieher, die ja die äußere Unsicherheit mit den Kindern teilten. Es war eine Herausforderung für jeden einzelnen Mitarbeiter, mit dieser Situation fertig zu werden. Man darf nicht vergessen: so eine kleine Schule hatte nicht die Autorität einer Staatsschule, und der Schulleiter besaß keine andere als die Autorität seiner Persönlichkeit“ (Friedländer 1983, S.72ff).

Die Persönlichkeit der pädagogisch Tätigen stellte für Gertrud Feiertag einen nicht zu unterschätzenden Erziehungsfaktor dar. Aus dieser Überzeugung heraus forderte sie:

„Der Erzieher und Lehrer erzieht zuallererst mit seiner Persönlichkeit. Er muss darum geduldig und nachsichtig, heiter und musikalisch, lebensfroh und künstlerisch begabt sein und bei aller Lebenserfahrung naiven Empfindens fähig sein, und nichts Kränkliches, nicht Unsicherheit und Verlegenheit darf an seiner Person haften“ (zit. n. Du Moulin 1995, S.39).

Bereits im November 1933 schrieb der Schulleiter Dr. Fridolin Friedmann in der „Jüdischen Rundschau“ über die Notwendigkeit jüdischer Erziehungs- und Bildungsstätten nach 1933, aufgezeigt am Beispiel Caputh:

„Es ist in diesen Blättern schon überzeugend klargelegt worden, wie die jüdische Jugend spontan nach Bildungsstätten verlangt, die ihren geistigen und seelischen Bedürfnissen gerecht werden. Für den Erzieher gesellt sich zu dieser elementaren psychologischen Einsicht schon seit längerer Zeit die Erkenntnis, dass die jungen Menschen von sich aus nach einer festen Bindung im Geistigen drängen, nach einer Grenzziehung, die gewiss nicht das Allgemein-Menschliche und Überzeitliche ausschließen will, die aber weiß, dass auch die höchsten Werte in einer bedingten Form erscheinen. Die Landerziehungsheime gehören zu den Bildungsstätten, die eine fest umrissene Lebenssphäre schaffen, in der Schule und Leben nicht auseinanderfallen, sondern sich durchdringen, nicht anders, wie die Mitarbeiter eines solchen Instituts ihre Aufgabe als Lehrer nicht abzutrennen vermögen von ihrem allgemeinen pädagogischen Einsatz in den von ihnen betreuten Kindergruppen. Wenn unter der Rückwirkung der kritischen Nachkriegsjahre auf das gesamte Erziehungswesen die Idee ihrer Gründer in den Landerziehungsheimen nicht mehr restlos zu verwirklichen war, weil die Anlässe zur Unterbringung in einem solchen Heim häufig einer aktuellen Erziehungsschwierigkeit entsprangen, so vollzieht sich gerade jetzt in den jüdischen Elternkreisen ein Anschauungswandel, der eine jüdische Bildungsstätte dieser Art wieder sehr viel näher an die ursprüngliche Zielsetzung der Landerziehungsheime heranrückt. Diese Wandlung spiegelt sich deutlich in der Entwicklung des *Landschul- und Kinderheims Caputh* wieder, das 1931 in der Nähe Berlins durch private Initiative gegründet und der Aufsicht der Potsdamer Schulbehörde unterstellt worden ist. Gewiss liegt der Grund, seine Kinder dort unterzubringen, für viele Eltern in sozialer und wirtschaftlicher Not – wie könnte es nach den umwälzenden Ereignissen dieses Jahres anders sein? – aber die Fälle, wo eine spezifische Erziehungsschwierigkeit vorliegt, treten heute weit zurück gegenüber dem Bedürfnis, seine Kinder einem Institut mit einheitlicher jüdischer Atmosphäre anzuvertrauen, gerade damit ihre natürliche Wohlgelatenheit keinen Bruch erleide. Die Belegzahl des Heimes ist von 9 Kindern im Oktober 1931 auf 54 Jungen und Mädchen im Oktober 1933 angewachsen. Sieben Kinder sind noch im vorschulpflichtigen Alter (diese wurden vormittags in einer kleinen, vom übrigen Heim- und Schulbetrieb gesonderten Gruppe, im Sinne der Montessori-Pädagogik, betreut; M.B.), während sich die übrigen Altersstufen auf die vierjährige Grundschule und die der Unter- und Mittelstufe der höheren Schule entsprechenden Kurse verteilen. Die Schule ist bereits jetzt so ausbaufähig, dass sie auch Kinder, die ihrem Alter nach zur Oberstufe gehören, aufzunehmen vermag.

Nach 2 1/2 Jahren liegen also schon Erfahrungen vor, die vielfach die heute aus der veränderten Situation des Judentums heraus erkannten Theorien der Erziehung und des Unterrichts durch die Praxis bestätigen. Als durchgehende Erscheinung zeigt sich, dass auch die Kinder, die von Haus aus keine jüdischen Inhalte besitzen, die nicht erst aus der notwendigen Umkehr eines großen Teiles der deutschen Judenheit in ihnen wachgerufen werden konnte. Sie verlangen nach festen kultischen Formen, die freilich nicht einfach in der Nachahmung der gottesdienstlichen Handlung in der Synagoge bestehen dürfen, sondern gemäß der Eigengesetzlichkeit einer so und so beschaffenen Gemeinschaft sich in einer besonderen Abwandlung entwickeln müssen. Der Freitagabend und die Morgenfeier am Schabbath ist ihnen der Gipfelpunkt der Woche und mit den Feiertagen, zu deren festlicher Ausgestaltung die Kinder beitragen, erleben sie den Rhythmus des Jahresablaufs. Schon dreimal begingen in ernster Sammlung die Kinder in der Gemeinschaft des Heimes das Roschhaschanahfest und den Jom Kippur. Schon besteht im Landschulheim Caputh die Tradition, die Feste Chanukkah und Purim mit Theateraufführungen zu feiern, die in wochenlanger Vorbereitung auch die bildnerischen und musikalischen Kräfte der Kinder anspannen und sie schließlich ein von ihnen gestaltetes Ganze erleben lassen. Solche Gelegenheiten, das Bedürfnis des kindlichen Geistes nach Anschaulichkeit zu befriedigen, werden um so mehr gesucht, als naturgemäß die jüdische Überlieferung einen starken Anspruch an das Abstraktionsvermögen des Kindes stellt. Von dieser Seite her gelingt es dann auch leichter, den Kindern im Unterricht der Schule das große Bildungsgut des Judentums zu übermitteln.



Purim Fest

Das Hebräische wird nicht nur im Sinn einer modernen Fremdsprache gelehrt; es dient weitgehend der Möglichkeit, in jüdische Wesensart einzudringen und ergänzt durch eine ausgewählte Lektüre die sogenannten Kulturfächer: Deutsch und Geschichte. Dabei ist nicht etwa gedacht, in der Zusammenstellung des Stoffes dieser Fächer lediglich die jüdische Materie zu berücksichtigen, denn es muss bei jedem Unterricht, der den Anspruch auf Gegenständlichkeit erhebt, von der unmittelbaren Umwelt, in die das Kind hineingestellt ist, ausgegangen werden. Hieraus ergibt sich, dass der Lehrplan der öffentlichen Schulen in seinen Grundzügen für das Land-

ANGABEN ZUM AUTOR:



Manfred Berger, 1944 in München geboren, ist freiberuflich in der Aus- und Fortbildung sowie Beratung in der Sozialpädagogik/-arbeit tätig.

Ausbildung zum Starkstromelektriker, Erzieher, Dipl. Sozialpädagoge (FH), Dipl. Heilpädagoge (FH), Dipl. Pädagogik (Univ.) und Dipl. Supervisor. Über viele Jahre hinweg war er als Erzieher an der Basis tätig, u.a. im „Amalie-Nacken-Kinderheim“ in Dachau. Gegenwärtig unterrichtet er Heilpädagogik und Geschichte der Sozialarbeit/-pädagogik an verschiedenen Fachhochschulen für Sozialpädagogik.

1993 gründete er das „*Ida-Seele-Archiv*“ (s.u.), das sich als Forschungsstätte zu historischen Fragen der Sozialpädagogik/-arbeit eines hohen Ansehens in Deutschland erfreut.

Manfred Berger hat zahlreiche Aufsätze (über 600) und umfangreiche Schriften zum Kindergarten und Hort, zur Jugendliteratur und Sozialpädagogik/-arbeit veröffentlicht. Dabei ist sein Schwerpunkt die Erforschung der Leistungen von Frauen.

Veröffentlichungen (in Auswahl):

- Vorschulerziehung im Nationalsozialismus. Weinheim 1986.
 Der Übergang von Familie zum Kindergarten. München 1986, 2. bearb. Aufl. 1997.
 150 Jahre Kindergarten. Frankfurt 1990.
 Vergessene Frauen der Sozialpädagogik. Bielefeld 1992.
 Sexualerziehung im Kindergarten. Frankfurt 1994 (4. Aufl.).
 Clara Grunwald. Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik? Lüneburg 1994.
 Frauen in der Geschichte des Kindergartens. Frankfurt 1995.
 Henriette Schrader-Breyman. Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik? Lüneburg 1995.
 Nelly Wolffheim. Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik? Lüneburg 1995.
 Erika Hoffmann. Eine Wegbereiterin der modernen Erlebnispädagogik? Lüneburg 1995.
 Alice Salomon. Pionierin der sozialen Arbeit und der Frauenbewegung. Frankfurt 1998.
 Johannes Trüper. Ein Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik. Lüneburg 1998.
 Henriette Schrader-Breyman. Leben und Wirken einer Pionierin der Mädchenbildung und des Kindergartens. Frankfurt 1999.
 Clara Grunwald. Wegbereiterin der Montessori-Pädagogik, Frankfurt 2000.

Hinweise zum „Ida-Seele-Archiv“:

Das Ida-Seele-Archiv, benannt nach der ersten Fröbelkindergärtnerin der Welt, wurde am 15. Oktober 1993 in 89407 Dillingen, an der Donau, gegründet. Seine Aufgabe ist die Sammlung und Auswertung von Materialien zur Geschichte des Kindergartens sowie auch der Sozialpädagogik /Sozialarbeit allgemein und ihrer Bezugswissenschaften. Die Arbeit erfolgt in enger Zusammenarbeit mit Institutionen, die der Frauenforschung, Sozial-, Diakonie-, Caritas-, Kindheits- und Familiengeschichte verpflichtet sind. Neben dem Textarchiv existiert noch eine umfangreiche Fotosammlung mit inzwischen über 2.500 Bildmotiven. Die Arbeit erfolgt durch ehrenamtliche MitarbeiterInnen.

Dokumente (z.B. Fachbücher und -zeitschriften, Bilderbücher, Unterrichtshefte, Fotos) werden gerne angenommen und stets gesucht.

Anschrift des Autors:

Manfred Berger
 c / o „Ida-Seele-Archiv“
 Am Mittelfeld 36
 89407 Dillingen
 Tel. : 09071 / 794287
 Fax: 09071 / 794288

ZEITSCHRIFT FÜR ERLEBNISPÄDAGOGIK

Herausgeber:

Prof. Dr. phil. Jörg W. Ziegenspeck
(Universität Lüneburg)

Diese Zeitschrift wurde als überregionaler Informationsdienst "Segeln und Sozialpädagogik" 1981 begründet und wird seit 1987 als "Zeitschrift für Erlebnispädagogik" fortgeführt. Sie wendet sich an die Personen und Institutionen, die der Erlebnispädagogik persönlichkeitsbildende Bedeutung beimessen. Als erste und bisher einzige Zeitschrift im deutschsprachigen Raum widmet sie sich primär der Erlebnispädagogik und kontinuierlich ihrem handlungsorientierten Anliegen. Sie hat sich inzwischen zu einem wichtigen Forum des überregionalen Gedanken- und Meinungsaustauschs entwickelt und dabei wesentlich dazu beigetragen, die Inhalte des sehr lebendigen Fachgesprächs auf unterschiedlichen Ebenen nicht nur zu bestimmen, vielmehr auch zu differenzieren und zu verbreitern: Neben freizeitpädagogisch und naturspportlich orientierten Anliegen, Aktionen und Projekten sind in jüngerer Zeit auch musisch-künstlerische, technische, kulturell und ökologisch akzentuierte Praxis- und Forschungsfelder ins Blickfeld geraten und gleichzeitig ins Zentrum des internationalen erlebnispädagogischen Interesses gerückt. Die "Zeitschrift für Erlebnispädagogik" bietet sich also als Kommunikations-Plattform an; sie läßt zum Mitdenken, Mitarbeiten und Mitmachen ein.

Die Erlebnispädagogik kann heute als *Alternative* und *Ergänzung* tradierter und etablierter Erziehungs- und Bildungseinrichtungen verstanden werden. Sie ist in der Reformpädagogik verwurzelt, geriet nach dem II. Weltkrieg fast völlig in Vergessenheit und gewinnt in dem Maße neuerlich an Bedeutung, wie sich insbesondere Schul- und Sozialpädagogik kreativen Problemlösungsstrategien verschließen. Als Alternative sucht die Erlebnispädagogik neue Wege *außerhalb* bestehender Institutionen, als Ergänzung wird das Bemühen erkennbar, neue Ansätze *innerhalb* alter Strukturzusammenhänge zu finden.

Von einer solchen vorläufigen Ortsbestimmung aus werden folgende Schwerpunkte wichtig und gewinnen mehr und mehr in allen erziehungswissenschaftlichen Studiengängen an Bedeutung:

- *Historische und gesellschaftspolitische Aspekte der Erlebnispädagogik,*
- *theoretische und praktische Konzepte und Erfahrungen der Erlebnispädagogik und*
- *Inhalte und Methoden der Erlebnispädagogik.*

Daraus resultieren unterschiedliche Aufgabenstellungen und Herausforderungen, denen sich die Schriftleitung und die Autoren dieser Zeitschrift verpflichtet wissen.

**Zeitschrift
für Erlebnispädagogik**
im Auftrag des
Instituts für Erlebnispädagogik e.V.
an der Universität Lüneburg
im
Verlag edition erlebnispädagogik
Anschrift von Redaktion und Schriftleitung:
Universität Lüneburg - Scharnhorststr. 1 - 21335 Lüneburg
Telefon: (04131) 40 61 47 - Telefax: (04131) 40 61 48
e-mail: ziegenspeck@uni-lueneburg.de

Die "Zeitschrift für Erlebnispädagogik" erscheint jährlich in 12 Ausgaben (zum Teil werden auch Doppel- oder Dreifachhefte publiziert). Der Abo-Preis beträgt EUR 60,- (incl. Porto und Verpackung); zahlbar jährlich; Kündigung zum Jahresende mit vierteljährlicher Frist. Das einfache Heft kostet EUR 5,-, das Doppelheft EUR 10,- und das Dreifachheft EUR 15,- (excl. Porto und Verpackung). Manuskripte und Rezensionsexemplare sind an die Redaktion zu richten. Manuskripte sind - möglichst nach vorheriger Absprache - in satzfertigem Zustand und einseitig geschrieben zu übersenden. Für unverlangt eingereichte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Verfasser tragen für ihre Beiträge die inhaltliche Verantwortung. Eine Verpflichtung zur Aufnahme von Entgeltungen besteht nicht. Die Auswahl der Arbeiten zur Rezension behält sich die Schriftleitung vor. Die Rücksendung von unverlangt eingereichten Rezensionsexemplaren bzw. Manuskripten kann nicht zugesagt werden. Werbeanzeigen und Beilagen besorgt der Verlag. Entsprechende Wünsche werden von der Redaktion an den Verlag weitergeleitet. Die in der "Zeitschrift für Erlebnispädagogik" veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck (auch von Abbildungen), Vervielfältigungen auf photomechanischem oder ähnlichem Wege oder im Magnettonverfahren, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen - auch auszugsweise - bleiben vorbehalten. Von der Redaktion genehmigte Vervielfältigungen sind mit genauer Quellenangabe zu versehen. Die "Zeitschrift für Erlebnispädagogik" wird zum Selbstkostenpreis hergestellt und vertrieben, Autoren-Honorare können daher nicht gezahlt werden.

Verlag
edition erlebnispädagogik

im

INSTITUT FÜR ERLEBNISPÄDAGOGIK e.V.
an der
UNIVERSITÄT LÜNEBURG

Universitäts-Campus - Gebäude 1 - Dachgeschoss
D - 21335 L ü n e b u r g

Telefon: 04131 - 40 61 47

Telefax: 04131 - 40 61 48

e-mail-Adresse: Ziegenspeck@uni-lueneburg.de

Internet-Adresse: www.institut-fuer-erlebnispaedagogik.de